

## Laien – Ordo – Gottgeweihtes Leben

**Evangelische Räte und Zölibat** \* 19. November 2024 \* Barbara Hallensleben

Die heutige Thematik ist wieder einmal viel zu umfangreich, um in einer einzigen Vorlesungsstunde behandelt zu werden. Deshalb können wir nur eine erste Orientierung versuchen, von der her sich weitere Fragen behandeln lassen. Noch dazu sind die Bestandteile des Titels markant unterschiedlich: Die Frage nach dem Zölibat erscheint heutzutage unter dem Aspekt des „Pflichtzölibats“ für Priester (und Bischöfe). Die Frage nach den „evangelischen Räten“ (Jungfräulichkeit, Armut, Gehorsam) tritt gar nicht mehr in Erscheinung, weil das Ordensleben höchstens noch als Wahl einer bestimmten Gemeinschaft oder Aufgabe thematisiert wird.

Daraus geht das entscheidende Problem hervor: Der Zölibat der Bischöfe (in West und Ost; in der katholischen Westkirche kommt der Zölibat der Priester hinzu) ist eine „Schrumpfform“ der Evangelischen Räte. Noch dazu wird er negativ bestimmt als *Ehelosigkeit* und *sexuelle Enthaltbarkeit* (das Wort *Keuschheit* reicht als Übersetzung von *Zölibat* nicht aus, weil auch Eheleute zur Keuschheit gehalten sind). Es wirkt dann, als habe die Kirche nachträglich eine bestimmte disziplinarische Bestimmung erlassen, die man auch wieder aufheben kann. Historisch gesehen haben äußere Faktoren tatsächlich eine große Rolle für die Einführung des Zölibats gespielt:

- \* die Mission irischschottischer Mönchen auf dem Festland ab dem 6. Jahrhundert
- \* im Mittelalter die politische Rolle der Bischöfe, die es für Herrscher sehr attraktiv machte, wenn die Bischöfe kinderlos waren und ihr Machtbereich nach ihrem Tod wieder zur freien Verfügung an den König zurückfiel.

Übersehen wurde dann, dass die Impulse für den Zölibat längst aus dem Ruf in die Nachfolge Christi hervorgegangen waren. „Erfinderinnen“ des Zölibats waren Frauen, die sich als „Jungfrauen“ aus der Generationenkette der jüdischen Messias-Erwartung lösten, um in einem ehelosen Leben Christus als ihrem Bräutigam die Treue zu versprechen – und damit ungeahnte neue Freiheiten für Frauen in die antike Kultur hineintrugen. Bei der Neueinführung der Jungfrauenweihe nach dem II. Vatikanischen Konzil 1970 heißt es in der Einführung: „Schon in der Frühzeit der Kirche bestand der Brauch, Jungfrauen zu weihen. Daher wurde ein feierlicher Ritus geschaffen, durch den die Jungfrau zu einer gottgeweihten Person wird, zu einem Zeichen, das auf die Liebe der Kirche zu Christus hinweist und zu einem endzeitlichen Bild der himmlischen Braut und des künfti-

gen Lebens. Durch den Weiheritus bekundet die Kirche, wie sehr sie die Jungfräulichkeit schätzt; sie erlebt die Gnade Gottes für die Jungfrauen und betet inständig um die Ausgießung des Heiligen Geistes“.

Die evangelischen Räte sind die intimste Form der Christusnachfolge aus persönlicher Berufung in endzeitlicher Perspektive: Durch Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung Christi ist ein Leben möglich geworden, das zeichenhaft zeigt: Das Reich Gottes ist nahe gekommen, und das Heil erlangen diejenigen, die Christus über alles lieben, die Gott den Vorzug vor allem Geschaffenen geben – und die auf diese Weise alles Geschaffene im Licht Gottes zurückerhalten. Es gibt keine Mönche im Alten Testament, und es kann sie nicht geben. Wo es hingegen kein gottgeweihtes Leben seit der Menschwerdung gibt, steht zu befürchten, dass die Radikalität der in Christus eingetretenen Wende der Weltgeschichte nicht erfasst ist ...

Kurz einige Lektürehinweise:

Knapp und satirisch: Hans Conrad Zander, 10 Argumente für den Zölibat, 2008.

Ganz neu: Andreas Wollbold, Zölibat. Schlüsseltexte aus den Anfängen bis zum 5. Jahrhundert, 2024.

Philosophisch: Sarah Coakley, God, Sexuality and the Self. An Essay on the Trinity, 2014.

Aktualisierte Geschichte: Johann Adam Möhler, Vom Geist des Zölibats, hg. von Dieter Hattrup, 1992.

Spirituell: Ivan Illich, Kirche ohne Macht, 2023, darin: Geheiligte Jungfräulichkeit.

Zurück zum Thema: In der 1. Auflage des LThK finden Sie die „Evangelischen Räte“ im klassischen theologischen Stil dargelegt. Darin unterscheidet man zwischen „Gebot“ und „Rat“. Gebote sind für alle Christen verpflichtend und heilsnotwendig. Nun sehen wir im Evangelium, dass Paulus seine eigene Ehelosigkeit als „Rat“ formuliert (1 Kor 7,8) und Jesus selbst seinen Jüngern keine derartige Verpflichtung auferlegt. Daraus hat sich ein merkwürdiges 2-Klassen-Christentum entwickelt, aufgeteilt in „Mindestanforderungen zum Heil“ und eine „geistliche Elite“, die es irgendwie ernster zu nehmen scheint. In klassischer moraltheologischer Terminologie sprach man dann vom „opus supererogatorium“, von einem „überschüssigen Werk“, das der Hoffnung nach denen zugute kommt, die in der Nachfolge zu wenig tun ...

Heute hat sich die Wahrnehmung und die Darstellung der evangelischen Räte radikal verlagert, ohne dass ihre Aktualität gerade im Zeitalter der Kirchenreform schon hinreichend ausgeschöpft wäre.

Schauen wir uns zunächst eine Art Gesamtkonstellation an:

<b>Jungfräulichkeit</b>	–	<b>Ehe/Zeugung</b>
<b>Armut</b>	–	<b>Reichtum</b>
<b>Gehorsam</b>	–	<b>Freiheit/Autonomie</b>

Sie sehen hier komplementäre Paare der Lebensperspektive. In der Regel besteht zwischen diesen Paaren eine Bewegung vom Defizitären (links) zum volleren Leben, von der Abhängigkeit zur Unabhängigkeit. Diese Bewegung beruht auf einer impliziten Annahme: Wir können unser Leben zur Fülle bringen, und wir sollten alles tun, damit dies gelingt. Wer auf der linken Seite verharrt, gehört zu den Verlierern des Lebens. Fortschrittsorientierte Gesellschaften haben keinen Sinn für die evangelischen Räte.

Man kann jedoch die Konstellation auch anders lesen: Niemand kann dieses Leben dauerhaft selbst zur Vollendung bringen. Wir scheitern am Tod, wir scheitern, indem wir unseren Reichtum auf Kosten der Armut anderer anhäufen, wir verlieren die Autonomie auf vielfache Weise. In dieser Situation geht es nicht um die resignierte Selbstbescheidung, sondern um die Einsicht: Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam bedeuten die Offenheit für diejenige Quelle, von der uns die wahre und unverlierbare Fülle des Lebens zukommt. Jungfräulichkeit ist keine -losigkeit, sondern die liebende Beziehung zu einem Bräutigam, der um den Preis seines Todes zur Quelle des Lebens geworden ist. Armut ist kein Mangel, sondern die Haltung der offenen Hände, die nicht um die knappen Güter der Erde streitet, sondern aus der unerschöpflichen Fülle des göttlichen Lebens empfängt. Gehorsam ist keine Unfreiheit, sondern das Hören auf den Willen dessen, der in die wahre Freiheit führt, die alle irdischen Abhängigkeiten relativiert.

Die evangelischen Räte bedeuten eine Umwertung aller Werte:

- \* Sie machen aus dem, was defizitär war, den Ausdruck der Quelle der Fülle.
- \* Sie sind nicht die Fülle, sondern geben im Zeichen Zeugnis der Fülle. Insofern verachten sie diejenigen, die auf der Seite von Reichtum, Freiheit und Ehe stehen, nicht im Geringsten, sondern dienen ihnen, ja sie sehen in ihnen die Fruchtbarkeit der Haltung, die sie selbst gewählt haben.

\* ALLE werden im Zeichen der evangelischen Räte gerettet.

\* Der Grund für die Wahl der Evangelischen Räte ist nicht die Angst vor dem Leben, sondern die Bejahung der Welt in ihrer Endlichkeit und Unrettbarkeit in sich selbst, verbunden mit dem entschiedenen Zeugnis für die Nähe des Reiches Gottes. Die Folge ist die – nicht nur ethisch motivierte – besondere Solidarität mit allen, die im endlichen Leben zu kurz kommen.

Bevor wir diese Aussage gleich von Dieter Hattrup zusammenfassen lassen, noch ein Seitenblick auf den Zölibat, diese „Schrumpfform“ der evangelischen Räte. Hier sind zwei Dimensionen zu unterscheiden: Es kann kein blühendes kirchliches Leben ohne Menschen in der besonderen Nachfolge geben. Die evangelischen Räte sind kostbar und unverzichtbar und müssen mit allen Mitteln des Glaubens gefördert werden. Zugleich lassen sich die evangelischen Räte nicht „anordnen“, wie schon Jesus wusste. Sie werden von denen gewählt, die ein besonderer Ruf Jesu getroffen hat und die von der Gemeinschaft der Kirche darin bestätigt worden sind (damit niemand diese Lebensform aus Angst oder Verachtung vor dem Leben wählt).

Wie kann also die Kirche von *allen* Priestern den Zölibat „verlangen“? Ich gebe zu, dass ich die Lösung der Ostkirchen hier plausibler finde, aber die Begründung ist dieselbe: Diejenigen, die in der Kirche sakramental geweiht werden, um Jesus Christus im lebendigen, bleibenden Gegenüber und Voraus zur Kirche zu repräsentieren, sollen sich nicht in der Endlichkeit der Welt einrichten. Sie haben kein „Amt“, das ein Pflichtenbündel von irdischen Aufgaben ist. Sie halten die Kirche adventlich offen für das je neue Kommen Jesu Christi, das auf dem Weg zur Vollendung der Schöpfung durch apokalyptische Wirren hindurchführt. Es ist höchst angemessen, von Ihnen auch eine eschatologische Lebensform zu erwarten. Indem die Kirche das tut, vertraut sie sozusagen auf Christus selbst, der in jeder Generation seiner Kirche diejenigen Berufungen schenkt, die sie braucht, um im Glauben zu wachsen. Die Kirche macht nicht die Priester von ihren Regeln abhängig – sie macht sich selbst vom Wirken Gottes abhängig! Das ist paradox, aber im Glauben konsequent.

Allerdings sind dazu einige „flankierende Maßnahmen“ notwendig: Wenn der Zölibat eine Schrumpfform der Evangelischen Räte ist, dann ist er nicht zu leben a) ohne Gemeinschaftsbezug, b) ohne Integration der beiden anderen Räte in einer angemessenen Lebensform. Hier herrscht ein eklatanter Mangel.